



Was muss ich tun, um einen Nobelpreis zu bekommen? Erfürchtig lauschen Studenten dem US-amerikanischen Forscher Craig Mello.

CHRISTIAN FLEMMING (2)

# Popstar der Wissenschaft

Beim Treffen der Nobelpreisträger am Bodensee wird der US-Forscher Craig Mello vom Nachwuchs belagert

Von Dennis Buchmann

Wie können wir die Welt retten? Gibt es Gott? Und: Was muss ich tun, um den Nobelpreis zu bekommen? Craig Mello hält sein bauchiges Bierglas, als wäre Cognac darin. Er guckt sinnierend hinein, doch es ist leer. Dann sagt er: „Dafür brauche ich definitiv noch ein Bier!“

Der Amerikaner Mello wurde 2006 mit dem Nobelpreis für Physiologie ausgezeichnet. Er entdeckte einen Mechanismus, der in Zellen bestimmte DNA-Abschnitte lahmlegt. Nun, auf dem Nobelpreisträger-Treffen in Lindau am Bodensee ist seine Meinung auch zu Gott und der Welt gefragt.

Auf der Terrasse der Inselhalle hat sich eine Traube von Nachwuchswissenschaftlern um Mello geschart, ihre erwartungsvollen Blicke weichen nicht von seinem Gesicht. Jeder hat ein Gläschen Bier oder Wein in der Hand: Im Festsaal ist „Social Get-Together“. Draußen plätschert im Hintergrund das Wasser des Bodensees sanft ans Ufer, die Fragen der Nachwuchswissenschaftler schlagen ungleich höhere Wellen. Doch Mello ruht wie ein Fels in der Brandung. Er trägt seinen Charakter im Namen: Mellow bedeutet im Englischen gereift, abgeklärt und mild.

## Einmal dem Vorbild so nah sein

Ausgestattet mit einem neuen Bier beantwortet er geduldig die Fragen seiner Fans. Er sagt, wie wichtig Interdisziplinarität ist, um die großen Probleme der Welt zu lösen. Dass die Wissenschaft für Religion offen ist. Und dass es keine Garantie für einen Nobelpreis gibt, Herzblut bei der Arbeit aber Voraussetzung ist.

Allgemeine Fragen, allgemeine Antworten. Egal. Die Nachwuchswissenschaftler nicken Zustimmung und genießen, ihrem Vorbild so nah sein zu können. Die knapp 570 Young Researchers, wie die jungen Wissenschaftler hier genannt werden, treffen in Lindau neben Mello auf 17 weitere Nobelpreisträger. Doch Mellos Nobelpreis ist der frischeste, der Mann ist 46 Jahre jung und sieht

**Das Treffen in Lindau ist einzigartig. Wo sonst haben Nachwuchswissenschaftler die Chance, mit so vielen Nobelpreisträgern ungezwungen zu reden – und zu tanzen?**



Der Kongress tanzt: Austausch über die Wissenschaft hinaus.

gut aus. Hier ist er der Popstar der Wissenschaft.

Als er gerade sagt: „Der 11. September war Amerikas Chance, die andere Wange hinzuhalten, doch der Irak-Krieg war ein großer Fehler“, wuselt sich sein größter Fan durch die Menge. Seine siebenjährige Tochter wirft sich Mello ans Bein und guckt treu an ihrem großen Vater empor. „Hey, wie geht's Dir?“, fragt Mello. Seine Groupies lächeln entzückt. Ein Intermezzo der Sinnfreiheit, dann geht es um die potenzielle Besiedlung des Mondes durch den Menschen.

Später sagt Mello, dass er sich einen Tag freinehmen wird, seine Stimme wird dünner. „Es ist schön, junge Leute inspirieren zu können, aber der Trubel ist nicht immer einfach.“ Oft haken sich Wissenschaftlerinnen ein und lassen kichernd ein Foto von sich und dem Nobelpreisträger machen.

Das Treffen in Lindau ist einzigartig. Nirgend sonst haben begabte Nachwuchswissenschaftler die Möglichkeit, gleich mit 18 Nobelpreisträgern ungezwungen zu reden. Die Teilnehmer kommen aus 64 Ländern, diesmal geht es um Medizin und Physiologie. Die Laureaten halten zwar auch Vorträge über ihre Fachgebiete. Doch ist gerade der informelle Charakter des Treffens wichtig. Die Young Researchers können sich dann nicht nur wissenschaftlich auf höchstem Niveau unterhalten. Auch ihre menschlichen Probleme können sie sich von der Seele fragen.

## Nur nicht aufgeben

Andrea Holtkamp hat in Braunschweig Biotechnologie studiert und ist dort gerade in der Endphase ihrer Doktorarbeit. Tausende haben sich für Lindau beworben, die 27-Jährige ist eine von 172 Deutschen, die eingeladen wurden. Die Erfahrung, dass wissenschaftliches Forschen von vermeintlichen Misserfolgen geprägt ist, hat auch sie gemacht. Im Verlaufe ihrer Doktorarbeit hat sie oft herausgefunden, auf welche verschiedenen Arten ein Mechanismus nicht funktioniert, bevor sie die richtige Methode für ein positives Ergebnis entdeckte. „Das zehrt

an der Motivation“, sagt sie. Doch hier in Lindau füllt sie ihre Akkus wieder auf: „Wenn mir ein Nobelpreisträger sagt, dass man ohne was falsch zu machen nicht weiterkommt, dann ist das schon sehr beruhigend.“

Während Andrea Holtkamp mit zwei Forscherkolleginnen aus Braunschweig im großen Festsaal sitzt und Bier trinkt, scheint Craig Mello den körperlichen Ausgleich zur geistigen Verausgabung zu suchen. Er kommt von der Terrasse herein und geht auf die Tanzfläche. Wie ein Tropfen Spülmittel, der ins Fettwasser einer benutzten Pfanne fällt, schafft Mello sich ungewollt einen runden Freiraum in der Menge. Denn die braucht Abstand, um Fotos machen zu können. Als das 360-Grad-Blitzlichtgewitter etwas abklingt, versuchen einige der jungen Talente sich Mello tanzend auch von der lockeren Seite zu präsentieren.

Andrea Holtkamp sieht den Mello-Hype skeptisch. Sie nippt am Bier und sagt: „Er ist doch kein Gott, den ich anbeten müsste.“ Sprechen würde sie schon gerne mit ihm, „wenn man sich zu zehnt mit ihm hinsetzen könnte und es würden nicht 30 Leute dahinter stehen und einen dabei fotografieren, dann wäre es hochinteressant, aber ich würde ihm nie in so einer Schlange hinterherlaufen.“

Am nächsten Tag hat sie die Chance zum Gespräch. In der Festhalle wird der „Science Bazaar“ veranstaltet, wo die Nachwuchswissenschaftler zwei Stunden ungestört mit den Preisträgern sprechen können. Der Presse ist der Zugang verboten. „Es geht nicht darum, das dort Geheimnisse besprochen würden – es geht um die ungezwungene Ambiance“, erklärt Professor Wolfgang Schürer, Vorsitzender der Stiftung Lindauer Nobelpreisträgertreffen. Doch ein Blick von oben aus dem Regieraum heraus wird gewährt: Wie Kuchenstücke sind die Stühle vor den Tischen angeordnet, dahinter sitzen die Nobelpreisträger und stellen sich den Fragen der Studenten. Doch einer fehlt zunächst: Mello. Die Stühle vor seinem Tisch sind leer. Als er später in den Saal

tritt, füllt sich sein Kuchenstück, noch ehe er den Platz erreicht.

Kerstin Schreiber, eine der drei Braunschweiger Biologinnen hat sich dazugesetzt. „Das war schon sehr speziell und ging tief ins Feld von seiner interferenziellen RNA rein.“ Doch die Atmosphäre erlaubt eben auch das persönliche Gespräch. Andrea Holtkamp saß bei dem 80-jährigen Manfred Eigen, der vor 40 Jahren den Nobelpreis bekam. „Da ging es mehr um seine Lebensgeschichte. Das war sehr interessant, ich meine, der kannte Heisenberg, der kannte Dellbrück, das waren ja ganz andere Zeiten!“, erzählt sie danach.

## Der VIP-Service muss helfen

Es gibt in diesen Tagen also ein Lindau neben Craig Mello. Trotzdem muss er nach dem Basar von einem VIP-Service aus der Menge eskortiert werden, um für ein paar ungestörte Worte zur Verfügung stehen zu können. Sich noch mehr Fragen stellen zu können. Was ihn nicht zu stören scheint. Seine Sonnenbrille baumelt am Kragen seines Pullovers, der Arm ruht entspannt auf der Lehne des Stuhls neben ihm. „Das Beantworten all der Fragen ist ein Denkprozess und je öfter ich eine Frage gestellt bekomme, desto öfter muss ich über die Frage nachdenken“, sagt Mello. Auch die Wie-können-wir-die-Welt-retten-Frage nimmt er durchaus ernst. „Ich weiß darauf zwar keine Antwort, dass diese Frage gestellt wird, lässt mich aber ernsthaft darüber nachdenken.“

Beim nächsten Treffen in Lindau wird ein anderer die Rolle des Wissenschafts-Popstars übernehmen. Noch gehört der Ruhm Mello, doch er stößt schon an der Tür zum Festsaal an Grenzen. Er ist mal wieder spät dran, die anderen warten bei der Podiumsdiskussion auf ihn. Mello ist der Einzige, der kein Namensschild trägt. Und so will ihn die Wächterdame nicht hineinlassen. „Ich bin einer der Laureaten“, sagt er: „Vertrauen Sie mir.“ Die Dame lässt ihn widerwillig durch. Fast wäre er an der einfachen Frage gescheitert: „Wie kommt ein Nobelpreisträger ohne Ausweis auf das Podium?“